

Zum Ausbau der Tuberkulose- bekämpfung.

Von Dr. Otto Frankfurter (Grimmenstein).

Wenn einmal mit Abschluß des Krieges die große Bilanz aufzustellen sein wird, wenn wir nachzuforschen haben, welche Schädigungen dem Lande als Folge des Völkerringens erwachsen sind, dann wird ein besonderes Kapitel der Tuberkulose gewidmet werden müssen, die ja natürlich durch die verschiedensten Einflüsse sowohl bei der Armee, als auch im Hinterlande nicht unberührt geblieben ist. Wir wissen ja heute schon, daß die Ausbreitung der Tuberkulose gewaltig zugenommen hat, aber naturgemäß ist es noch nicht möglich, sich einen klaren Begriff von den tatsächlichen Verhältnissen zu machen. Wir hatten ja im Frieden keine Anzeigepflicht für diese Krankheit, wir erfuhren auch damals nur auf Umwegen und höchst ungenau, wieviel Tuberkulose-Todesfälle jährlich in der Monarchie zu verzeichnen waren und sind heute noch mehr auf Vermutungen angewiesen. In allen Statistiken liegt ein großer Fehler, der dadurch begründet wird, daß die Todesfälle nur dort als zählend gerechnet werden, wenn die eigentliche Todesursache Tuberkulose war. Wie viele Menschen, bei denen dieses Leiden schon recht weit vorgeschritten ist, sterben aber infolge ihrer geschwächten Widerstandskraft an anderen zufällig hinzutretenden Leiden. Jetzt im Kriege geht so mancher an einer Verwundung, einer Infektionskrankheit oder anderen Zufällen zugrunde, der beim natürlichen Verlaufe der Dinge wenige Monate später seiner Tuberkulose erlegen wäre.

Diese und andere Fehlerquellen auszumerzen, muß selbstredend einem späteren Zeitpunkte überlassen bleiben, doch geht es gewiß nicht an, die Bekämpfung der Tuberkulose so lange aufzuschieben, bis man sich über ihre Verbreitung ein vollkommen klares Bild gemacht haben wird; dies umsomehr, als es ja überhaupt recht fraglich ist, ob eine solche vollständige Uebersicht jemals zu erreichen sein wird. Wir können uns aber trotzdem eine ganz anschauliche Vorstellung über die Anforderungen schaffen, die fürs erste zu erfüllen sind, wenn wir von bestimmten wissenschaftlich ermittelten Zahlen ausgehen. So wissen wir, daß in den österreichischen Ländern nachgewiesenermaßen jährlich rund zweiundachtzigtausend Menschen der Tuberkulose zum Opfer fallen; dies setzt einen Krankenstand voraus, der um ein Vielfaches höher ist, weil ja die Tuberkulose einerseits eine heilbare Krankheit ist, andererseits in der Mehrzahl der Fälle auch bei ungünstigem Verlaufe etwa drei Jahre braucht, um den letalen Ausgang herbeizuführen. Nach Angabe des bekannten Tuberkuloseforschers Professor Cornet müßte man die Sterbeziffer mit drei multiplizieren, um die Zahl der Erkrankungsfälle zu ermitteln. Andere Statistiker gehen weit höher und behaupten, daß die Morbidität die Mortalität um das Sechsfache übersteige.

Ob man sich nun auf dem einen oder dem anderen Wege ein Bild über die Ausbreitung der Seuche machen will, sei vorberhand dahingestellt, zumal aus der Zahl der Erkrankungen ein Rückschluß auf die Summe der einer spezialärztlichen Behandlung bedürftigen Fälle unstatthaft ist. Auch sind die Kuren, welche bei Tuberkulosen zur Anwendung gelangen, verschiedenartige und kann namentlich ein recht bedeutender Prozentsatz auf ambulatorischem Wege der Heilung zugeführt werden, während bei anderen eine Heilstätte unerlässlich ist. So sind wir darauf angewiesen, zur Feststellung des Bedarfes an geeigneten Institutionen einen ganz anderen Weg zu gehen, der aber den Vorteil der praktischen Erfahrung und langjährigen, selbst durch den Krieg bestätigten Beobachtung bietet.

Bei einer Sterblichkeitsziffer von jährlich 96.000 Menschen stehen in Deutschland rund 40.000 Betten zur Behandlung der Tuberkulosen zur Verfügung. Die österreichischen Länder weisen eine Mortalität von 82.000 Fällen auf und müßten daher 34.000 Betten geschaffen werden, um den Kampf gegen die Tuberkulose mit derselben Aussicht auf Erfolg führen zu können wie im Deutschen Reiche. Wir haben zur Aufrechterhaltung des Parallelismus aber noch einer zweiten, eminent wichtigen Einrichtung Rechnung zu tragen, nämlich den Fürsorgestellen. Es handelt sich hierbei um den Schutz der Angehörigen von Kranken vor der Infektion, beziehungsweise vor dem Ueberhandnehmen derselben, um die ambulatoische Behandlung leichtester, noch arbeitsfähiger Patienten, um Wohnungs- und Ernährungs-hygiene, um Aufklärung und ähnliche Aufgaben, die erst imstande sind, den günstigen Kurerfolg, der in den Heilanstalten erzielt wird, zu ergänzen und auszubauen. Im Deutschen Reiche bestanden zu Kriegsbeginn rund 1300 solcher Fürsorge- und Hilfsstellen in verschieden großem Umfange und müßten wir ihnen nach dem Verhältnis der Mortalität rund 1100 gegenüberstellen können.

Es sei ausdrücklich betont, daß diese Aufstellung keineswegs als hochgegriffen betrachtet werden kann, da ihr die Verhältnisse zugrunde liegen, welche in Oesterreich einige Zeit vor dem Kriege bestanden. Seither hat sich, wie sicher feststeht, die Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer beträchtlich erhöht und es besteht sonach keine Gefahr, daß man mit Einhaltung der hier aufgestellten Forderungen über das Ziel des Nützigsten hinauschießen könnte. Man ist ja schließlich auch im Deutschen Reiche unablässig bemüht, das bestehende Rüstzeug noch weiter zu vermehren und auszugestalten, weil das erzielte Ergebnis wohl ein befriedigendes, aber kein ausreichendes genannt werden darf. Einem so heimtückischen Feinde gegenüber, wie es die Tuberkulose ist, soll der Kampf keinen Augenblick ruhen, weil sonst mancher errungene Vorteil wieder verloren ginge.

Geht man nun daran, die nötige Bettenanzahl für unsere Tuberkulösen beizustellen, so drängt sich in erster Linie die Frage nach den Kosten auf. Man kann auf der Annahme fußen, daß uns derzeit etwa 4000 Betten in öffentlichen und privaten Heilstätten, in Erholungsheimen und stabilen Spitalern zur Verfügung stehen, wobei naturgemäß die provisorischen Barackenbauten, die während des Krieges entstanden sind, als nicht dauerhaft genug, ausgeschaltet werden müssen. Es wäre darnach noch für 30.000 Betten zu sorgen, für die bei dem gering angelegten Grundpreise von 5000 Kronen eine Gesamtsumme von hundertfünfzig Millionen Kronen erforderlich ist. Man hat sich im Kriege langsam an die großen Ziffern gewöhnt und wird nicht, wie vielleicht früher einmal, bei Nennung dieser Zahl erschrecken und die Ausbringung für unmöglich erklären. Man darf dies auch nicht tun, denn diese